

HEIDELBERGER SPÄTLESE

AUSGEWÄHLTE TROPFEN AUS VERSCHIEDENEN LAGEN DER SPANISCHEN SPRACH- UND ÜBERSETZUNGSWISSENSCHAFT

**Festschrift anlässlich des
70. Geburtstages von
Prof. Dr. Nelson Cartagena**

herausgegeben von

Jörn Albrecht

und Frank Harslem

**Romanistischer Verlag
Bonn 2008**



MINISTERIO
DE CULTURA

EMBAJADA DE ESPAÑA
BOTSCHAFT VON SPANIEN

ProSpanien.de



DEUTSCHER HISPANISTENVERBAND e. V.
ASOCIACION ALEMANA DE HISPANISTAS



Romanistischer Verlag
Hochkreuzallee 46, 53175 Bonn

Copyright by Jörn Albrecht, Frank Harslem

Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-86143-183-1

***Olla podrida, pot pourri* und andere „Schweinereien“**

Lexikalische Transferleistungen via Übersetzungen

Alberto Gil (Saarbrücken)

Im süddeutschen Raum vernimmt man hin und wieder den Ausdruck „Kutteln und andere Schweinereien“. Die aus dem hängenden Schwein oder Rind herausgeholten Gedärme nebst Wanst und Magen – die Kutteln – sind als Essgericht zwar verbreitet, aber nicht unbedingt jedermanns Sache. „Schweinereien“ erhält dadurch eine Bedeutungserweiterung. Nicht verwunderlich also, wenn in diesem Sinne Bezeichnungen wie sp. *olla podrida* im Dt. eher als Entlehnung und Verballhornung (*Olla* oder *Holla-potrida*) zu finden sind als in ihrer Übersetzung – also „Fauliger oder Verfaulter Topf“. Die kulturelle Vermittlung dieser und anderer Ausdrücke bildet ein Kapitel der Übersetzungstheorie und -geschichte, das noch sehr ausbaufähig ist. Vor allem gilt es, nach wissenschaftlichen Methoden zu fahnden, um den tatsächlichen Einfluss von Übersetzungen auf lexikalische Transferleistungen im Vergleich zu (gelegentlichen) Phänomenen des Sprachkontaktes zu ermes sen.

Das Verfolgen solcher stark mit der Kulturgeschichte verbundener Übersetzungsfälle ist sicherlich ein angemessener Beitrag zur Ehrung Nelson Cartagenas. Der geschätzte Kollege hat sich als Forscher mit großem Erfolg sprach- und translationswissenschaftlicher Fragestellungen angenommen und als Hochschullehrer, dank seiner breiten humanistischen Bildung, Generationen von Studierenden für das Fach und den künftigen Beruf begeistert und sie auf hohem akademischen Niveau darauf vorbereitet. Ihm seien also die folgenden grundsätzlichen Überlegungen zur Wirkung von Übersetzungen auf die Ausformung des Vokabulars herzlich zugeeignet. Mit diesem kurzen Abriss wird darüber hinaus die Hoffnung verbunden, methodologische Anregungen für systematische Einzeluntersuchungen zu geben.

Unterschiedliche Positionen zum Status des Originals

Schon eine geringe translatorische Erfahrung genügt, um zu wissen, dass Übersetzungen einen Einfluss auf die Zielsprache ausüben. Die eigentlichen Fragestellungen betreffen also nicht so sehr das Ob als vielmehr das Wie, vor allem in Bezug auf die schwierigen Themen der Beweislage und der Nachhaltigkeit des Einflusses. In der Literatur werden vornehmlich eindeutige Fälle behandelt, so beispielsweise bei García Yebra (1994: 296). Der spanische Übersetzungswissenschaftler erklärt z. B. die nicht aus dem Griechischen abzuleitende Betonung mancher spanischen Entlehnungen wie *aerolito*, *astrolito* (statt **aerólito* bzw. **astrólito*) durch ihre Übersetzung aus den endbetonten französischen Entsprechungen. Er sieht eine der Hauptaufgaben des Übersetzers gerade darin, die Interpretationsprozesse bei Entlehnungen zielsprachengerecht vorzunehmen (ebd.: 294). Auch Übereinstimmungen des Typs

- sp. *nomeolvides*
- port. *não-me-esqueças*
- it. *nontiscordardimè*
- fr. *ne-m'oubliez-pas*
- engl. *forget-me-not*
- dt. *Vergissmeinnicht*

sind für García Yebra (ebd.: 303) ein Argument a priori, dass derartige Entlehnungen letztlich durch Übersetzungen entstanden seien.

Ein textlinguistischer Ansatz liegt der Methode Haßlers (1996) zugrunde: Durch die Analyse von Fachtextübersetzungen der französischen Aufklärung ins Spanische und Portugiesische zeigt sie, wie Fachvokabular und -syntax vor allem bei der Übernahme neuer Sachgebiete die Zielsprache beeinflussen, während bei Textstellen geläufigeren Inhalts die Konventionen der Zielsprache Widerstand leisten.

Der Einfluss auf die Sprachentwicklung kann auch durch die bewusste Ablehnung fremder Elemente ausgeübt werden, wie es im Spanien und Portugal des 18. Jahrhunderts mit dem Kampf gegen Gallizismen der Fall war, denn dadurch mussten Übersetzer und Schriftsteller eigene Sprachressourcen mobilisieren und weiterentwickeln. Beccaria (1968: 119ff.) berücksichtigt in seiner historischen Untersuchung die Arbeit von Übersetzern in Bezug auf ihre Einstellung zum Original. Er unterscheidet glatte Übersetzungsfehler, z. B. *estremato* statt *eccessivo* oder *al tardi* für *verso sera*, von bewusster Originaltreue: Dies ist der Fall bei Vokabeln,

die im Zusammenhang mit Berichten von Amerikareisen stehen, z. B. *maizali* (sp. *maizales*), *pilletta* (sp. *pileta*), *tablacina* (sp. *tablachina*). Bei manchen Begriffen schließlich will man die Originalbezeichnung beibehalten, der Verständlichkeit halber wird aber die italienische Übersetzung beigelegt, z. B. „gussani o vermini, raya ovvero filo o corde“ (ebd.: 123f.).

Bewusste Abweichung vom Original findet sich teilweise bei Spaniern, die im 16. Jahrhundert ins Italienische übersetzten, wie Domingo de Gaztelu und Alfonso de Ulloa. Dass diese Einstellung weniger mit translationstheoretischen als vielmehr mit biographischen Fragen zu tun hat, sollen die folgenden Ausführungen zeigen. Schon die Titel der Übersetzungen verraten eine Aktivität der Übersetzer, die über die reine Wiedergabe ins Italienische hinausgeht: So wird die Neuauflage der Briefe Guevaras von 1560 durch Gaztelu so betitelt, dass die Ergänzungen des Übersetzers sichtbar werden: *Libro primo delle Lettere (...). Tradotte dal S. Domenico Gaztelu. Di nuovo ristampato con la sua tavola di tutte le cose che si contengono nel presente volume*. Was Ulloa betrifft, kommentiert Basso (1990: 101) den Untertitel der Übersetzung von 1575 *Dove si leggono molte lettere che nell'altra tradottione mancavano et aggiuntovi le postille* als einen Hinweis auf die Überarbeitung der Übersetzung und nicht auf die etwaige inhaltliche Erweiterung der vorhergehenden Auflage, da der Inhalt der gleiche geblieben sei. Ulloa wollte sich damit Vorteile gegenüber seinem Konkurrenten Gaztelu verschaffen. Alfonso de Ulloa stellt tatsächlich eine besondere Erscheinung dieser Zeit der massiven Präsenz Spaniers in Italien während des 16. Jh. dar. Er war von 1548 bis 1570 in Venedig ansässig, zunächst im Dienste des spanischen Botschafters, verlor später aber auf Grund von Intrigen seine Position und entwickelte als Privatmann eine rege kulturelle Aktivität: eigene Arbeiten, Herausgabe spanischer Schriften und Übersetzungen, insgesamt mehr als 50 Werke, davon 24 Übersetzungen ins Italienische – meist von Schriften Guevaras.¹ In Konkurrenz mit der ersten italienischen Ausgabe Guevaras von Gaztelu, die einen großen Erfolg hatte und der 1559 und 1560 weitere Auflagen folgten, bemühte sich Ulloa darum, die von Gaztelu nicht übersetzten Schriften Guevaras hinzuzunehmen und sie als fortlaufende Werke herauszugeben, so dass weitere Bände mit den Titeln *Il Terzo libro delle Lettere (...)* oder *Delle Lettere (...)* *Libri quatro (...)* etc. erschienen sind. Diese Methode habe er sogar so weit getrieben, dass er manche Briefe nicht übersetzt, sondern erfunden habe.² Unter diesem Gesichtspunkt bietet die translatorische Tätigkeit Ulloas Forschungsschwer-

¹ Rumeu de Armas 1973: 49f.

² Rumeu de Armas 1973: 120.

punkte, die den Aufgabenbereich des Übersetzers betreffen und seine vielfältigen Perspektiven aufzeigen.³

Methodologische Überlegungen zur Erforschung des Einflusses von Übersetzungen auf die Zielsprache

Wurm (im Druck) zieht eine Bilanz der vorhandenen Erkenntnisse und methodologischen Perspektiven, um den sprachlichen und sachlichen Einfluss von Übersetzungen annähernd zu bestimmen: Als Bereiche, in denen sich die Zielsprache (ZS) in einem solchen Fall an Phänomene der Ausgangssprache (AS) anpassen kann, zählt Wurm mit Neubert (1990: 99) Aussprache, Morphologie, Wortbildung, Syntax, Semantik und Phraseologie auf. Ergänzend wird Albrecht (1995: 32) angeführt, der im Zusammenhang mit der Relatinisierung der romanischen Sprachen resistente Bereiche nennt, die kein Übersetzer beeinflussen konnte (phonologisches Inventar und gesamte Prosodie, Morphologie – ohne Wortbildung –, Syntax des einfachen Satzes, Grundstrukturen des Wortschatzes), und dann aufzählt, wo sich Veränderungen durch schriftliche Modelle als möglich herausgestellt haben (phonologische Distribution, Wortbildung, komplexe Syntax sowie Textsyntax, sekundäre Strukturen des Wortschatzes, Phraseologie). In Albrecht (1998: 154-160) wird diese Aufzählung – wie Wurm vermerkt – im allgemeinen Kontext der Beeinflussung der ZS durch Übersetzungen wieder aufgenommen. Hinzugefügt wurden Lehnwörter und das Phänomen der Synonymendopplung.

In Bezug auf die Methode, mit der die Rolle einer Übersetzung bei der Entstehung einer sprachlichen Innovation festgestellt werden soll, greift Wurm auf zwei Arbeiten zurück: Koller⁴ stellt ein Frageschema vor, das Albrecht⁵ aufgreift, leicht modifiziert und zusammenhängend darstellt. In mehreren Arbeitsschritten kann herausgefunden werden, ob es sich bei einer auffälligen sprachlichen Erscheinung um eine Systeminnovation, eine quantitative oder eine qualitative Norminnovation (in der Terminologie Kollers) handelt. Über die Zielsetzung der Autoren hinaus kann damit aber auch belegt (oder widerlegt) werden, dass diese Erscheinung durch eine Übersetzung transportiert wurde und in der Zielkultur dieser Übersetzung Resonanz gefunden hat, d. h. weiter gebraucht wurde. Die grundsätzliche Vorgehensweise dabei besteht darin, Belege für die betreffende Erscheinung in Original-

³ Vgl. Gil 1999: 92f.

⁴ Vgl. Koller ²1998: 212.

⁵ Albrecht 1995: 30f.

texten der ZS vor und nach Erscheinen der Übersetzung zu suchen. Die Arbeit mit Erstbelegen ist aus sprachgeschichtlichen Studien bereits bekannt und kann hier übernommen werden, wobei sogar durch das Erscheinungsjahr der Übersetzung ein bestimmter Zeitraum schon vorgegeben ist. Zusätzlich wird eine eventuelle weitere Verbreitung des untersuchten Phänomens in ZS-Texten erfasst.

In der Translationswissenschaft kann daher zwar auf einer theoretischen Basis aufgebaut werden, die sowohl Möglichkeiten der Beeinflussung der ZS durch Übersetzungen nennt als auch eine grundsätzliche Herangehensweise an die Untersuchung der weiteren Rezeption von Übersetzungslösungen in der ZS-Gemeinschaft zur Verfügung stellt. Es fehlen aber konkrete Untersuchungen, in denen durch empirische Analysen die Methodologie ausgefeilt wird. Die in Kürze erscheinende Arbeit von Wurm soll einen Beitrag zur Schließung dieser Lücke leisten. Untersucht wird ein Korpus von deutschen Übersetzungen französischer Kochbücher aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Die ausgewählten Rezepte werden nach aussagekräftigen Parametern analysiert, insbesondere Anrede und Handlungsanweisungen, Wortfeld ‚Flüssigkeiten bei der Speisenerbereitung‘, Speisenbezeichnungen, Entwicklung zweier Gerichte, Aufbau des Kochbuchs und inhaltliche Übernahmen. Durch den in dieser Arbeit durchgeführten Vergleich mit anderen Rezeptionswegen tritt der Stellenwert der Übersetzungen besonders deutlich hervor.

Exemplarische Darstellung von Hispanismen in europäischen Sprachen

Nach diesen methodologischen Überlegungen folgt nun die Darlegung konkreter Ausprägungen des Spracheinflusses durch Übersetzung. Diese sollen – bedingt durch die Widmung der vorliegenden Arbeit an Nelson Cartagena – anhand von Hispanismen dargestellt werden. Die von Albrecht (1995: 32) als einflussresistent bezeichnete Morphosyntax der Zielsprache wird tatsächlich auch in der Literatur nur in Bezug auf die höfliche Anrede als beeinflussbar verzeichnet: Durch das Modell sp. *Vuestra Señoría*, *Vuestra Merced* etc. lässt sich it. *Vostra Signoria* und dt. *gnädiger Herr*, *gnädige Frau* sowie die Anrede in der dritten Person – *Lei*, *Er/Sie* – erklären.⁶ Ergiebiger ist erwartungsgemäß die Lexik. Hierfür verfügen wir über einige Untersuchungen, die in größerem oder kleinerem Umfang den Hispanismen im Deutschen und in einzelnen romanischen Sprachen gewidmet sind.

⁶ Vossler 1950: 263; Beccaria 1968: 18; Lüdke ²1980: 675.

Grundsätzlich sei im Voraus vermerkt, dass die einschlägigen Untersuchungen betonen, der lexikalische Einfluss des Spanischen sei im Vergleich zu anderen Sprachen eher als gering zu veranschlagen.⁷ Darüber hinaus sei bei nicht wenigen Wörtern unsicher, ob sie direkt aus dem Spanischen entlehnt wurden oder ob andere Sprachen, z. B. das Portugiesische, aber vor allem das Französische oder das Italienische, als Mittler gedient haben.⁸ Umso relevanter ist daher die Frage nach den Feldern, in denen Hispanismen entstanden sind. Vom translatorischen Standpunkt her ist darüber hinaus zu fragen, ob die Wortfelder, in denen sich hispanophoner Einfluss geltend macht, sich mit den bisher dokumentierten Bereichen spanischen Schrifttums decken⁹, denn dadurch lässt sich die Art der Übersetzung abschätzen, die den größeren Einfluss ausübt: systematische Textübersetzung oder Übertragung einzelner Lexeme bzw. Wendungen unter den Bedingungen des Sprachkontakts. Nach Durchsicht der Hauptgebiete der Hispanismen spricht alles für die zuletzt genannte Übersetzungsprozedur.

Die in Gil/Wurm (im Druck) zusammengestellten spanischen Textsorten, die am häufigsten in die europäischen Sprachen übersetzt worden sind, lassen sich wie folgt zusammenfassen: literarische Werke, Theologie und Erbauungsliteratur, Höfische Didaktik und Philosophie, Reiseliteratur (vor allem im Zusammenhang mit der Neuen Welt) und manche fachsprachlichen Texte (Seefahrt, Medizin usw.). In der einschlägigen Fachliteratur¹⁰ werden diese Textsorten als Quellen für Hispanismen bestätigt, auch wenn der Ertrag hinter den Erwartungen zurückbleibt. So belegt Scheid (ebd.) aus der geistlichen Literatur eigentlich nur dt. *schöne Seele* (sp. *alma hermosa*) und Lapesa (1968: 199) fr. *oraison de quiétude* (sp. *oración de quietud*) bzw. *la folle du logis* (sp. *la loca de la casa* = *la imaginación*).

Den Hispanismen im Zusammenhang mit der Neuen Welt (Reisen, aber auch Pflanzen, Tiere und bis dato unbekannte Gegenstände) gilt im Zusammenhang mit der externen Sprachgeschichte naturgemäß eine besondere Berücksichtigung. Schmidt (1914: 103ff.) und Beccaria (1968: 112ff.) führen u. a. folgende Beispiele an: fr. *caragne*, *cabouille*, *carapace*, *jalap* etc. und it. *cocciniglia*, *piragua* (oder *piroa*), *tabacco*, *caimano* etc. Für das Deutsche sind die Arbeiten von Palmer (1933 und 1939) beson-

⁷ Vgl. Schmidt 1914: 11; Wis 1965: 619; Beccaria 1968: 117; Lüdtkke ²1980: 675.

⁸ Vgl. Beccaria 1968: 114; Ohmann 1940: 35f.; Wis 1965: 627.

⁹ Vgl. Gil/Wurm (im Druck): Kap. 3.

¹⁰ Vgl. Schmidt 1914: 30ff.; Scheid 1934: 20ff.; Lapesa ¹1968: 197; Beccaria 1968: 119; Lüdtkke ²1980: 675; Michel 1996: 120ff.

ders zu erwähnen: Das aus 99 deutschen Werken bestehende Korpus seiner Arbeit von 1933 erweitert er 1939 auf 300 Geschichts- und Reisewerke nebst 150 Bänden aus der deutschen Literatur (von der Entdeckung Amerikas bis zum 20. Jh.). Für die translatorischen Fragestellungen sind erstere Textsorten relevant, da es sich hier häufig um Übersetzungen handelt, von denen die meisten nicht direkt aus dem Spanischen (17) kommen, sondern hauptsächlich aus dem Englischen (59) und Französischen (43). Wichtig für Palmer (1939: 4) sind die unterschiedlichen Formen, in denen die Wörter aus der Neuen Welt in die deutsche Sprache Eingang gefunden haben: Was unverändert bleibt (*Chinchilla*), was allmählich eine deutsche Form annimmt (*Kanu*), welche Formen volksetymologisch sind (*Hängematte*) und welche verdeutscht werden (*Klapperschlange*). In der vorliegenden Kurzdarstellung ist es nicht möglich, auf die einzelnen Bezeichnungen einzugehen. Hingewiesen werden soll neben dieser wertvollen Quelle der durch Übersetzungen entstandenen Hispanismen jedoch auch auf weitere Forschungsmöglichkeiten, wie z. B. die Relation zwischen der Textsorte bzw. Ko- und Kontextualität und der unterschiedlichen Grade der Originaltreue.

Die erwähnten Überblicksdarstellungen führen jedoch auch andere Wortfelder von Hispanismen an, von denen die wichtigsten hier exemplarisch zusammengestellt werden sollen:

- Militärwesen, Seefahrt (z. B. dt. *Armada*, fr. *bataillon*, it. *sozobrare*)
- Gesellschaftliches Leben (z. B. dt. *Galadeutsch*, *Galafarbe*, *Galakleid*; fr. *toréador*, *toréro*, *banderilléro*; it. *spagnolismo*)
- Tänze (etwa dt. *Bolero*, *Sarabande*, *Quadrille*, mit der entsprechenden Graphie im Französischen und Italienischen)
- Mode/Kleidung (z. B. dt. *spanischer Mantel*, fr. *mantille*, it. *alpargate*).

Auffallend an diesen Lehnwörtern bzw. -übersetzungen ist ihre eminent funktionale Ausrichtung: Sie sind im interkulturellen Austausch übernommen bzw. übersetzt oder – um einen Ausdruck der modernen Fachübersetzung heranzuziehen – lokalisiert worden. Manche hatten gerade eine besondere lokale Relevanz. Dies ist der Fall in Sizilien, wo mit den Migrationen spanischer Familien nach der Eroberung Siziliens und Sardinien (14. Jh.) und vor allem nach der Einbeziehung Neapels in die Krone Aragons (15. Jh.) tiefgreifende Einflüsse zu verzeichnen sind. Hier liegen zwei Jahrhunderte lang enge Kontakte in Leben und Schriften vor, die von Nachahmung und Kritik, Bewunderung und Spott gekennzeichnet sind.¹¹ Michel (1996: 120ff.) listet in diesem Zusammen-

¹¹ Vgl. Croce 1949: 20ff.

hang sizilianische Termini der Jurisprudenz und Verwaltung auf, die unter den gegebenen Umständen Verwendung fanden, z. B.

- *albarànu* (arag. *albarán*: „Privatvertrag“)
- *muntèri* (cat. *monter*, sp. *montero*: „Justizbeamter“)
- *plàna* (sp. *plana*: „offizielles Briefpapier“) etc.

Im Gegensatz zu der erwähnten regionalen Wirkung soll im Folgenden stellvertretend für andere Fälle, in denen ein spanisches Wort auf Grund funktionaler Kriterien europäische Aufnahme erfahren hat, aus dem kulinarischen Bereich das eingangs erwähnte Gericht *olla podrida* näher beleuchtet werden. Als Bezugsquelle dienen die Abhandlung Ottomeyers aus dem Jahr 1996 sowie unterschiedliche Hinweise aus den bereits herangezogenen Zusammenstellungen von Hispanismen (s.o.). Das genannte Gericht besteht aus allerlei gekochten Fleisch- und Gemüsesorten, die getrennt von der Fleisch-Gemüse-Brühe serviert werden. Bei Wis (1965: 633) und Ottomeyer (1996: 166) wird auf die Übernahme dieses Begriffs unter der Graphie *Hollapotrida* in einem Luxus-kochbuch aus dem Jahre 1581 hingewiesen. Es handelt sich um das berühmte *Ein new Kochbuch* des Mainzer Hofkoches Marx Rumpolt: Das ursprünglich bescheidene Gericht habe mittlerweile kaiserliche Dimensionen erlangt. Im Rezept werden über 60 Zutaten angegeben. Was den Namen betrifft, findet sich folgende Erklärung: „Darumb nennt man es Hollapotrida / daß vielerby zusammenkompt / und ist gut für König und Kaiser / für Fürsten und Herren zu geben“. Ottomeyer (ebd.: 167) führt weitere deutsche Entlehnungen und Verballhornungen an: „Holipotriden, En alle patriden, Alla potrida, Patriepastete, Oly podrido, Ollia oder à la Pateria“. Was die französischen Übersetzungen – *Pot pourri* und *Pot d'oille* – betrifft, sei die aufschlussreiche Erklärung Ottomeyers (ebd.: 167ff.) wiedergegeben: Während die Übersetzung *Pot pourri* für das Gemisch aus vielen Einzelzutaten stand, entfaltete sich *Pot d'oille* metonymisch für die Suppe, die zunächst aus einer silbernen Suppenterrine serviert wurde. Kulturhistorisch ist diese Gewohnheit im Zusammenhang mit dem *Service à la française* am königlichen Hof des 17. Jh. zu sehen: Der *Pot d'oille* gehörte obligatorisch zum ersten Gang, bei dem er den mittleren Platz des Tisches einnahm. Später verband sich seine Position mit der hierarchischen Tischordnung: Der höchste gesellschaftliche Rang wurde durch den *Pot d'oille* bzw. einen *Surtout* markiert. Erst zu Beginn des 19. Jh. wurde in Europa der *Service à la française* durch den demokratischen *Service à la russe* verdrängt, bei dem die Suppe und alle anderen Gänge nacheinander und fertig angerichtet bzw. geschnitten von den Dienern gereicht wurden. Mit dem *Service à la française* ging auch der *Pot d'oille* unter. Nur die

zusammengeschriebene Bezeichnung *Potpourri* hat international in der Bedeutung „eine beliebige, heitere Form der Mischung verschiedenster Elemente (in der Musik)“ (ebd.: 174) überlebt. Scheid (1934: 111) zitiert in dieser Bedeutung auch die deutsche Verballhornung *Allapatrida*, mit der Abraham a Sancta Clara in einer Predigt (Werke III: 461) kritisiert, dass bei Wallfahrten Männer und Frauen gemischt mitgehen: „Jetzt bei unseren Zeiten ist nichts als ein lauterer Allapatrida zu sehen, maßen die Weiber und Männer untereinander laufen“. Beccaria (1968: 28) verzeichnet das Wort *ogliapodrida* (im Sizilianischen, nach Michel 1996: 127, erst ab dem 17. Jh. als *ogghia putrida* belegt) ab dem 16. Jh. bereits als europäisches Lexem und macht auf einen schon frühen metaphorischen Gebrauch dieses Ausdrucks im Sinne von *mescolanza* aufmerksam: Gerichte mit vielen Bestandteilen, Mischung verschiedener Weine (*vin putrido*) bis hin zu jeder Art von Zusammensetzung unterschiedlicher Bestandteile. Dieses Beispiel belegt die Ausbreitung eines neuen Begriffes ausgehend von einer Übersetzung.

Aber – so sei abschließend gefragt – wie kann im Spanischen eine *olla podrida*, ein „fauliger Topf“ zum Nationalgericht werden? Oder was hat *podrida* mit *gemischt* zu tun? Covarrubias (1943: 836) hat hierfür eine überzeugende Intuition, wenn er sagt „Púdose dezir podrida en cuanto se cueze muy despacio, que casi lo que tiene dentro viene a deshazerse“. *Podrida* wäre also im Sinne des Zerfaserns zu verstehen, eine Erklärung, die sich mit der Bedeutung von lat. *putridus* bzw. *putidus* deckt: eigentlich „faul“, „morsch“ bzw. übertragen: „mürbe“, „locker“.¹² Von der Sache her ist diese Etymologie plausibel, da die *olla podrida* auf das jüdische *adafina* zurückgeht, das zur Einhaltung des Sabbats freitags abends vorbereitet wurde und die ganze Nacht kochte (<http://www.jimena.com/cocina/apartados/elcocido.htm>). Weniger nachvollziehbar ist die zweite Erklärung von Covarrubias (ebd.), die einzige, die der *Diccionario de Autoridades* (1737) wiedergibt: *Podrida* komme nach dem römischen Arzt Andreas Bacio von *potrida* oder *poderosa*, weil das Gericht sehr mächtig schmecke, sehr groß sei und so viele Ingredienzen enthalte. Aber gerade diese Vielfalt und nicht der Zustand der Ingredienzen ist in der Übersetzung und im Weiterleben des Wortes fokussiert worden.

Vorläufiges Fazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Es ist belegbar, dass die als weniger resistent bezeichnete Lexik den Einfluss des

¹² Vgl. Georges ¹⁰1959: 2103.

Spanischen durch Übersetzung und Entlehnung erfahren hat. Funktionale Gründe im Sprachkontakt scheinen hierfür nach bisherigen Erkenntnissen wirksamer als Textübersetzungen gewesen zu sein. Für die Übersetzung oder Entlehnung sprechen also sehr pragmatische Gründe: So bevorzugen Puristen des Toskanischen, wie Cosimo Barocelli in seiner Guevara-Übersetzung, die Übertragung von unverfänglichen Wörtern wie *bandoleros* durch *scherani* bzw. *privaça* durch *favore*. *La olla* aber wird durch *la cena* wiedergegeben und *olla podrida* wird nicht übersetzt.¹³ „Schweinereien“ bzw. „verfaulte Gerichte“ können die Übersetzer ihren Landsleuten in Europa nicht zumuten. Wenn *Potpouri* überlebt, dann außerhalb des Essens, z. B. in der Musik oder auch zur Bezeichnung einer Duftmischung.

Als Perspektive lässt sich schließlich hervorheben, dass Methoden wie die von Wurm (im Druck), die eine Synergie zwischen Translationswissenschaft und u. a. Lexikographie anstreben, zur Erhellung der schwierigen Problematik von Übersetzung und Sprachwandel entscheidend beitragen können.

Literaturverzeichnis

- ALBRECHT, JÖRN (1995): „Der Einfluß der frühen Übersetzertätigkeit auf die Herausbildung der romanischen Literatursprachen“, in: Schmitt, Christian / Wolfgang Schweickard (Hgg.), *Die romanischen Sprachen im Vergleich. Akten der gleichnamigen Sektion des Potsdamer Romanistentages (27.-30.09.1993)*, Bonn, 1-37.
- ALBRECHT, JÖRN (1998): *Literarische Übersetzung; Geschichte – Theorie – Kulturelle Wirkung*, Darmstadt.
- BASSO, JEANNINE (1990): *Le genre epistolaire en langue italienne (1538 – 1662). Répertoire chronologique et analytique*, Roma, Nancy.
- BECCARIA, GIAN LUIGI (1968): *Spagnolo e spagnoli in Italia. Riflessi ispanici sulla lingua italiana del Cinque e del Seicento*, Torino.
- COVARRUBIAS, SEBASTIÁN DE (1943): *Tesoro de la Lengua Castellana o Española, según la impresión de 1611, con las adiciones de Benito Remigio Noydens publicadas en la de 1674. Edición preparada por Martín de Riquer*, Barcelona.

¹³ Vgl. Beccaria 1968: 123f.

- CROCE, BENEDETTO (1949): *La Spagna nella vita italiana durante la Rinascenza*, Bari.
- GARCÍA YEBRA, VALENTÍN (1994): *Traducción: Historia y Teoría*, Madrid.
- GEORGES, KARL ERNST (¹⁰1959): Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, Basel.
- GIL, ALBERTO (1999): „Übersetzen im Internet. Der mehrsprachige elektronische Text. Eine romanistische Studie“, in: Gil, Alberto / Johann Haller / Erich Steiner / Heidrun Gerzymisch-Arbogast (Hgg.), *Modelle der Translation – Grundlagen für Methodik, Bewertung, Computermodellierung*, Frankfurt a. M., 79-95.
- GIL, ALBERTO / WURM, ANDREA (im Druck): „Die Bedeutung der romanischen Sprachen im Spiegel ihrer Übersetzungen: Übersetzungen aus dem Spanischen / L'importance des langues romanes à travers leurs traductions: les traductions de l'espagnol“, in: Ernst, Gerhard / Martin-Dietrich Gleßgen / Christian Schmitt / Wolfgang Schweickard (Hgg.), *Romanische Sprachgeschichte. Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen und ihrer Erforschung* (HSK = Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft), Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- HASSLER, GERDA (1996): „Intertexte der europäischen Aufklärung und die Entwicklung des spanischen und portugiesischen Wortschatzes im 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“, in: Schmitt, Christian / Wolfgang Schweickard (Hgg.), *Kulturen im Dialog. Die iberoromanischen Sprachen aus interkultureller Sicht. Akten der gleichnamigen Sektion des Bonner Hispanistentages* (02.-04.03.1995), Bonn, 164-193.
- KOLLER, WERNER (²1998): „Übersetzungen ins Deutsche und ihre Bedeutung für die deutsche Sprachgeschichte“, in: Besch, Werner / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hgg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, Band 2.1, Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Berlin, New York, 210-229.
- LAPESA, RAFAEL (⁷1968): *Historia de la Lengua Española*, Madrid.

- LÖDTKE, HELMUT (²1980): „Romanische Sprachen und deutsche Gesamtsprache“, in: Althaus, Hans Peter / Helmut Henne / Herbert Ernst Wiegand (Hgg.), *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, Tübingen, 672-679.
- MICHEL, ANDREAS (1996): *Vocabolario critico degli ispanismi siciliani*, Palermo.
- NEUBERT, ALBRECHT (1990): „The Impact of Translation on Target Language Discourse – Text vs. System“, in: *Meta* XXXV 1, 96-102.
- ÖHMANN, EMIL (1940): „Zum spanischen Einfluss auf die deutsche Sprache“, in: *Neuphilologische Mitteilungen* 41, 35-42.
- OTTOMEYER, HANS (1996): „Olla podrida und Pot d'oille: Leitfossile europäischer Tafelkultur“, in: Teuteberg, Hans Jürgen / Gerhard Neumann / Alois Wierlacher (Hgg.), *Essen und kulturelle Identität. Europäische Perspektiven*, Berlin, 164-175.
- PALMER, PHILIP MOTLEY (1933): *Der Einfluss der Neuen Welt auf den deutschen Wortschatz, 1492 – 1800*, Heidelberg.
- PALMER, PHILIP MOTLEY (1939): *Neuweltwörter im Deutschen*, Heidelberg.
- RUMEU DE ARMAS, ANTONIO (1973): *Alfonso de Ulloa, introductor de la cultura española en Italia*, Madrid.
- SCHEID, PAUL (1934): *Studien zum spanischen Sprachgut im Deutschen. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Wortforschung*, Greifswald.
- SCHMIDT, W. FRITZ (1914): *Die spanischen Elemente im französischen Wortschatz*, Halle.
- VOSSLER, KARL (1950): *Südliche Romania*, Leipzig.
- WIS, MARJATTA (1965): „Über den ältesten Einfluss des Spanischen auf die deutsche Sprache“, in: *Neuphilologische Mitteilungen* 66, 619-634.
- WURM, ANDREA (im Druck): *Translatorische Wirkung. Ein Beitrag zum Verständnis von Übersetzungsgeschichte als Kulturgeschichte am Beispiel deutscher Übersetzungen französischer Kochbücher in der Frühen Neuzeit*, Frankfurt a.M.

„Das gibt es bei uns nicht!“ „Das kann man nicht übersetzen!“

Frank J. Harslem (Heidelberg)

*Wer hat es gesehen?
Wer nennt's? Wer
erkennt's? (Kurt
Tucholsky)¹*

Als der erste Gedanke an diese Festschrift im Raume waberte, stand der Themenbereich für diesen Beitrag schon beinahe zwangsläufig fest: die Problematik der Realia. Anknüpfungspunkte hierfür gab es wahrlich zur Genüge, hatte der Jubilar doch sich und andere in seiner Heidelberger Zeit mit dieser Thematik sowohl in Lehre als auch Forschung beschäftigt und infiziert. Ihm ist zu verdanken – oder anzukreiden –, daß sich der Verfasser nicht alleine im Übersetzerischen Alltag mit dieser Frage herumzuschlagen hat, sondern seitdem auch in der Theorie reflektierend und im Unterricht diskutierend, in dem er versucht, den kommenden Generationen die Scheu vor diesem Phänomen zu nehmen, so wie es auch des Verfassers Doktorvater tat.²

Ohne andere Fragestellungen der Übersetzungsforschung geringschätzen zu wollen, glaube ich doch behaupten zu können, daß gerade diese Problematik zu ihren Kernthemen schlechthin gerechnet werden darf, zumindest wenn die Übersetzbarkeit Gegenstand der Debatte ist. Doch nicht so sehr um die philosophische und grundsätzliche Frage nach der Übersetzbarkeit, die in der Übersetzungsforschung mal in kurzen Bemerkungen schlankerhand abgehakt, mal in längeren (Unter-)Kapiteln oder gar kompletten Arbeiten bedachtsam diskutiert wird, und infolgedessen entweder als absolut unmöglich oder als genauso uneingeschränkt machbar erachtet wird, geht es logischerweise in diesem Aufsatz. Denn daß ein jeder Text zumindest auf der Inhaltsebene übersetzt werden kann, ist meines Erachtens unstrittig, überzeugt von der prinzipiellen Ausdrückbarkeit eines jeden Gedanken, sowie von der „durch die Jahrhunderte, Jahrtausende alte Praxis“³.

¹ Tucholsky 1992: 124, aus dem Gedicht „Spanische Krankheit?“ (1918).

² Vgl. Cartagena 1994; 1995; 1998 u. 2002.

³ Huber 1997: 31; zur Übersetzbarkeit vgl. u.a.: Kade 1964; Koller ⁵1997: Kap. 2.1; Schreiber 1993: Kap. 1.1.3, Pym/Turk 1998; Motsch 2004 u. Švejcar 2004. – Die (Un-)Möglichkeit des Übersetzens hängt im hohen Maß vom Begriff des Übersetzens ab, so ist für Steiner ³1998 beispielsweise jede Art der Texterfassung